

"Falemos de casas" - "Lasst uns über Häuser reden" : Trienal de arquitectura de Lisboa

Autor(en): **Wermeille Mendonça, Anne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **97 (2010)**

Heft 12: **Nachgefragt = Revisité = Revisited**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Falemos de casas» – «Lasst uns über Häuser reden»

Trienal de arquitectura de Lisboa

«Lasst uns über Häuser reden...» So beginnt ein Vers aus dem «Poème continu»¹ von Herberto Helder. Die Aufforderung dient der 2. Architektur-Triennale Lissabon als beziehungsreiches Motto und steht für den ambitionierten Anspruch der Schau, einen Dialog über Grundfragen des Wohnens in den heutigen Gesellschaften zu führen. «Wir haben uns mit einem scheinbar selbstverständlichen Thema – dem Haus – beschäftigt, das jedoch eine kraftvolle Metapher für das Bewohnen der Welt ist», so José Mateus, Direktor und Mentor der Triennale.

Indem mit Delfim Sardo nicht etwa ein Architekt, sondern ein Kurator, Essayist und Professor als leitender Kurator berufen wurde, rückt die Triennale das Thema Architektur in den Fokus einer breiten, multidisziplinären Debatte. Man müsse sich der Gesellschaft öffnen und, wie José Mateus betont, «mit einem aus Nichtfachleuten bestehenden Publikum kommunizieren», ohne indes zu vergessen, «dass der Architektenberuf tief in der sozialen Wirklichkeit verankert ist, dass die Architektur dadurch wiederum diese Realität stark beeinflusst und Architekten deshalb auch die Verantwortung für die durch ihre Arbeit bewirkten Veränderungen tragen müssen. Architektur ist eine spezifische Disziplin, die ihre eigenen Qualitäten bewahren muss, um gesellschaftlich relevant zu bleiben»².

Die Triennale umfasst drei Ausstellungen, die jeweils die Handschrift ihrer Kuratoren tragen. Es wurde bewusst darauf verzichtet, Länder im herkömmlichen Stil vorzustellen. Als Ausstellungsorte wurden drei stadthistorisch bedeutsame Bauten gewählt. Im Kulturzentrum von Belém, dem Berardo-Museum, wird die Schau «Lasst uns über Häuser reden: zwischen Nord und Süd» gezeigt. Das Nationalmuseum für zeitgenössische Kunst, das Chiado-Museum im Zentrum von Lissabon, beschäftigt sich mit dem Verhältnis von

Kunst und Architektur. Im Elektrizitätsmuseum – der EDP-Fondation –, das in einem ehemaligen Elektrizitätswerk am Ufer des Tejo unterbracht ist, wird die Abteilung «Architektur-Wettbewerbe» präsentiert.

Architektur-Wettbewerbe

Für die Triennale wurden zwei Wettbewerbe ausgeschrieben: der Studentenwettbewerb «Cova da Moura», der Architekturstudenten und angehenden Landschaftsarchitekten offen stand, und der internationale Ideenwettbewerb «Ein Haus in Luanda». Die Wettbewerbsentwürfe sind mittlerweile eingereicht und von der Jury beurteilt worden. Unter den Arbeiten der beiden Wettbewerbe wurden jeweils dreissig für die Ausstellung im Elektrizitätsmuseum ausgewählt.

«Wie kann Architektur dazu beitragen, die Lebensbedingungen der Bewohner des Quartiers zu verbessern?» Diese Frage wurde den Teilnehmern des Wettbewerbs «Cova da Moura» gestellt, den Manuel Aires Mateus betreute. Bei dem Quartier Cova da Moura handelt es sich um eine ungezügelt wachsende Siedlung, bestehend aus «illegalen Bauten», die nach der Revolution 1974 auf dem Areal eines ehemals landwirtschaftlichen Anwesens in Amadora in der Agglomeration Lissabon errichtet wurden. Da die Bewohner grösstenteils aus ehemals portugiesischen Kolonien – aus Angola, Mosambik und Kap Verde – stammen, ist das soziale und kulturelle Leben in der Siedlung so vielfältig und bunt wie komplex. Die Entwürfe wurden in engem Austausch mit den Bewohnern entwickelt, die denn auch spontan das ihrer Meinung nach beste Projekt auswählten, unabhängig von der offiziellen Jury. Indem es diesem Wettbewerb gelungen ist, eine Diskussion anzustossen, hat er sein Ziel erreicht.

Der Wettbewerb «Ein Haus in Luanda – Patio und Pavillon», für das João Luís Carrilho da Graça als Kurator verantwortlich zeichnet, beschäftigt sich mit Fragen des Wohnraumbedarfs in Afrika. Obwohl keine konkreten Standortangaben gemacht wurden, gingen die Wettbewerbsteilnehmer durchweg von der angolanischen Hauptstadt



Bilder: Nuno Cera

Ausstellungsraum im Elektrizitätsmuseum



Bild: João Morgado



Álvaro Siza, Terrassen von Bragança in Lissabon



Pedro Reis, Haus in Melides (Grândola), 2010



Novartis Campus Basel, Gebäude von Siza und Souto Moura

aus, die einem enormen Bevölkerungsdruck ausgesetzt ist. Nur durch einen tiefgreifenden Stadtumbau kann hier der Entwicklung begegnet werden. Die Teilnehmer wurden aufgefordert, ein Einfamilienhaus (für 7 bis 9 Personen) mit Patio zu entwerfen: es sollte höchstens 25 000 Euro kosten, sich wechselnden Bedürfnissen anpassen und teils in Eigenarbeit durch die künftigen Bewohner ausgeführt werden können. Rund 600 Entwürfe aus der ganzen Welt wurden von der Wettbewerbsjury unter dem Vorsitz von Álvaro Siza beurteilt. Schon die beispiellos starke Beteiligung ist ein Erfolg. Derzeit wird darüber beraten, ob das Siegerprojekt gegebenenfalls in Zusammenarbeit mit der Triennale von Luanda realisiert werden kann.

Zwischen Nord und Süd

Für die Hauptschau stehen im Berardo-Museum 3000 m² Ausstellungsfläche zur Verfügung. Sie ist als Labyrinth angelegt, in dem sich der Besucher zwischen Nord und Süd verlaufen kann; der geografische Raum reicht von den nordischen Ländern bis nach Afrika und Brasilien. Zwei ganz verschiedene geschichtliche Ereignisse regen zum Nachdenken an. Zum einen ist da die Ausstellung, in der Max Risselada drei 1956 entstandene Arbeiten von Alison und Peter Smithson präsentiert: das «Haus der Zukunft», die Installation «Patio

und Pavillon» sowie das Haus Sugden. Die drei Arbeiten bezeugen den geschärften Blick des damals jungen Architektenpaars, verdeutlichen aber auch eine neuartige Interaktion von Architektur, Kunst und Design.

Andererseits ist ein Dokumentarfilm zu sehen, in dem Catarina Alves Costa anhand von Zeitdokumenten an das 1976 in Porto gestartete SAAL-Projekt (Serviço de Apoio Ambulatório Local) erinnert. Bei den Operationen, die auf die Revolution vom 25. April 1974 zurückgehen, handelt es sich um das wohl «revolutionärste Vorhaben im Wohnungswesen»³. Um angesichts der Wohnungsnot der benachteiligten Stadtbevölkerung Abhilfe zu schaffen – «es fehlen schätzungsweise 600 000 Wohnungen, von den verfallenen Wohnungen ganz zu schweigen»⁴, engagierten sich die hauptsächlich aus Architekten bestehenden Brigaden in einer Notstandssituation, indem sie konkrete Lösungen entwickelten, sie den Bewohnern erklärten und mit ihnen darüber redeten. Die Arbeiten wurden zum Teil im Eigenbau ausgeführt. Das Besondere an der SAAL-Operation in Porto ist, dass sie im historischen Stadtzentrum durchgeführt wurde. Es ging um «eine utopische Alternative, ein neues Nachdenken über die Stadt. Es waren hochfliegende Träume»⁵. Aufgrund ihres revolutionären Charakters haben diese Aktionen sich in den politischen Umwälzungen indes nicht behaupten und dem Druck des Immobilienmarktes nicht standhalten können. Zahlreiche Projekte sind unvollendet geblieben, etwa die SAAL-Projekte von Siza, São Victor und Bouça. Glücklicherweise wurde das letzte Projekt nach fünfundzwanzig Jahren wieder aufgerollt, so dass der Häuserkomplex saniert und 2006 fertig gestellt werden konnte.

Der Kernbereich der Schau ist der portugiesischen Abteilung vorbehalten. Das dargebotene Panorama der portugiesischen Architektur ist ausgewogen, auch wenn mit lediglich neun Projekten nur ein schmaler Ausschnitt gezeigt wird. Den Kuratoren Pedro Pacheco und Luís Santiago Baptista geht es darum, die Projekte zu hinterfragen, ihren Gehalt auch ausserhalb der architektoni-

schen Gestalt sichtbar zu machen. Sie haben das Motto der Ausstellung wörtlich genommen und bringen Bewohner, Auftraggeber und Architekten tatsächlich zum Reden. Sämtliche Photos steuerte der Fotograf André Cepeda bei, dessen künstlerischer Ansatz die Auseinandersetzung mit der geliebten Wirklichkeit ist. So begegnet man den von Aires Mateus, Atelier central, Pedro Reis, Rui Mendes, João Mendes Ribeiro, AS*, Eduardo Souto Moura, Álvaro Siza und Menos é Mais geschaffenen Objekten wieder – jedoch aus einem ungewöhnlichen Blickwinkel, wodurch man Einblick in eine intimere Sphäre gewinnt. Es wurden zudem acht zeitgenössische Denker mit höchst unterschiedlichem Hintergrund eingeladen, um sich im Gespräch darüber Gedanken zu machen, was heute unter dem Begriff Wohnen zu verstehen ist. Man kann ihnen in der Ausstellung zuhören oder die Dialoge im Ausstellungskatalog nachlesen, in welchem die gedruckte Fassung durch Photos aufgelockert ist.

Plötzlich weht dem Ausstellungsbesucher dann eine frische Brise entgegen, die Peter Cook aus dem hohen Norden mitgebracht hat. Auf blauem Grund zeigt «The Nordic Connection» acht Beispiele aus den nordischen Ländern, darunter Arbeiten von Snøhetta, Jensen & Skodvin und Dorte Mandrup. Es ist spannend, die neuerdings wieder vor Vitalität sprühende Architektur dieser Regionen mit den in anderen Abteilungen gezeigten Werken zu vergleichen. Die lebhaften Farben von Tham & Videgård oder die Modelle im Massstab 1:1 von Mette Ramsgard Thompson eröffnen ganz andere Horizonte.

Dagegen bieten die Abteilungen Brasilien und Afrika das reine Kontrastprogramm, ist dort doch von Häusern die Rede, die sich zusammenballen und Agglomerationen bilden, wie drei Beispiele belegen: Recife, Luanda und Maputo, drei Städte in ehemals portugiesischen Kolonien. Die Kuratoren, Manuel Graça Dias und Ana Vaz Milheiro, sprechen von «informellen oder realen Städten». Als soziale Brennpunkte, Notstandsquartiere, durch den ständigen Zustrom neuer Einwohner entstanden, sind sie das Gegenteil der reichen,

Quartier Prenda in Luanda, Angola, Architekt Fernão Lopes Simões de Carvalho, Sechzigerjahre



Bild: João Afonso

kontrollierten und formalen Städte europäischer Prägung. Anhand von drei Projekten werden Lösungsansätze aufgezeigt. Und drei Schriftsteller sprechen über das Leben in ihrer Stadt. Gerade in den überseeischen Gebieten finden sich die interessantesten Beispiele der modernen portugiesischen Architektur.

An der Grenze: der Fall Novartis

Zwischen Nord und Süd stockt der Ausstellungsablauf buchstäblich – der in pharmazeutischem Weiss gehaltene Ausstellungsraum ist eine Sackgasse –, und zwar auf dem Novartis-Campus, einer, so möchte man sagen, «formellen Stadt», die sich der wissenschaftlichen Forschung verschrieben hat. Man entdeckt hier die noch im Bau be-

findlichen Objekte von Eduardo Souto Moura und Álvaro Siza sowie den 2006 fertig gestellten, von Peter Märkli entworfenen Bau. Auf subtile Weise hat der Kurator Diogo Seixas Lopes das Ausstellungsthema unterlaufen. Denn der Novartis-Campus, dessen Bauten «dem Auge Normalsterblicher verschlossen bleiben»⁶, kann nachgerade als Antithese zum Leitsatz der Ausstellung verstanden werden. Vom Eingang aus erblickt man im hinteren Teil des Saals die Aluminium-Modelle der drei Baukörper mit genau gleichen Portionen, die Alvaro Negrello, ein in Porto lebender Schweizer Modellbauer, geschaffen hat. In einem kritischen Text seziert Ákos Moravánszky die Projekte und kommt zum Schluss, dass Peter Märklis Bau von allen das «meridionalste», die portugie-

sischen Bauten dagegen die «nördlichsten» seien. Für Peter Cook geht es hier allenfalls um Nuancen, denn in seinen Augen sind sich «die schweizerische und die portugiesische Architektur erstaunlich ähnlich».

Kunst und Architektur

Unter der Federführung von Chefkurator Delfim Sardo präsentiert das Chiado-Museum vierzig Arbeiten von Künstlern, die sich in einem Bereich bewegen, in dem die Grenzen zwischen Architektur und zeitgenössischer Kunst fließend sind. Faszinierend ist die Gegenüberstellung von sorgfältig ausgewählten Werken aus nördlichen und südlichen Ländern: Es entwickeln sich Synergieeffekte, Kunst und Architektur sind im Einklang. Dank

Der Vorsprung
von heute für
die Standards
von morgen

4B Fassaden AG ist Marktleader für Fassaden in der Kombination mit Holz-Aluminium Fenstern und Holz-Aluminium- / Aluminium Pfostenriegel Systemen.

Die Lösungen sind architektonisch sowie technisch hochwertig und erfüllen höchste ökologische und ökonomische Anforderungen. Sie werden in Verwaltungs- oder Wohngebäuden eingesetzt – sowohl bei Neubauten als auch bei Renovationen. Die im Hause 4B entwickelten Fassadensysteme erfüllen die hohen Standards für Minergie®, MinergieP® oder Minergie-Eco®.



4B Fassaden AG
an der Ron 7
CH-6281 Hochdorf

Tel 041 914 57 57
Fax 041 914 57 00
www.4-b.ch

Sichtbar weiter



Manuel et Francisco Aires Mateus, Haus in Comporta, 2009

Bild: Nelson Garrido/www.rghphoto.com.pt

des zeitlichen Zusammenfalls konnte die Triennale mit der Architektur-Biennale Venedig kooperieren und dort den portugiesischen Beitrag gestalten. Das in Lissabon behandelte Thema greift das von Kazuyo Sejima formulierte «People meet in architecture» auf, wobei hier Architektur als Mittel zum Zweck, nicht als Selbstzweck begriffen wird. Die Auswahl der Triennale wird durch vier in Venedig gezeigte Objekte ergänzt: ein Projekt von herausragender Bedeutung, das SAAL-Ensemble Bouça von Siza; zwei Häuser, die sich nahtlos in ein Quartier in Lissabon einfügen (Bak Gordon, 2009); ein Haus von João Luís Carrilho da Graça in Alentejo und ein von Aires Mateus realisiertes Haus in Comporta. Die Lebensgeschichte dieser Objekte wurde von vier Künstlern überaus sensibel mit einer Videokamera aufgezeichnet.

Häuser, in denen man barfuss geht

Die in visueller Hinsicht minimalistische Art, mit der das Atelier Aires Mateus die «cabanons» in Comporta behandelt, ist ein schönes Beispiel für den sensiblen Umgang portugiesischer Architektur mit dem Ort. Hier gewinnt «Wohnen eine ganz eigene Poesie»⁷. Das Projekt liegt südlich von Lissabon auf der Troia-Halbinsel in einem Naturschutzgebiet. Die Architekten fanden vier ländliche Bauten vor: zwei Massivhäuser aus Mauerwerk und zwei Holzhäuser, alle strohgedeckt und am Rand eines Strands gelegen. Das Erscheinungsbild wurde nicht verändert. Drei Häuser dienen als Schlafräume, das vierte wurde in einen Gemeinschaftsraum umgestaltet. Die enge Beziehung zwischen Innen- und Aussenraum wird dadurch unterstrichen, dass Sand in den Tagesraum dringt. Von dem Ort geht eine eigenartige Faszination aus, wirkt er doch wie eine urzeitliche Behausung, die jedoch mit allen Annehmlichkeiten des modernen Lebens ausgestattet ist.



Bild: Nelson Garrido/www.rghphoto.com.pt

Wer die auf drei Ausstellungsstätten verteilte Triennale besucht, macht zugleich einen Architektur-Spaziergang durch die «Weisse Stadt», wie Alain Tanner sie genannt hat. Dabei werden die Entwicklung der Architektur in Portugal und ihre Beziehung zur Welt augenfällig. Gleichzeitig bietet sich dem Besucher auch eine ausgezeichnete Gelegenheit, Zugang zu den Architekturen fernerer Länder zu finden, sei es Brasilien oder insbesondere Afrika, diesem von der zeitgenössischen Architektur vergessenen Kontinent. Denn wenn Portugal auch am Rande Europas liegt, bildet es doch gleichsam eine Brücke zu portugiesischsprachigen Ländern in seinen historischen Einflussbereichen. Schliesslich sollte man bei einem Besuch in Portugal nicht versäumen, die Projekte auch «in situ» zu entdecken.

Anne Wermeille Mendonça

Aus dem Französischen von Ursula Bühler
texte original: www.wbw.ch

2. Architektur-Triennale Lissabon, bis 16. Januar 2011
Bei Babel Editores sind drei Kataloge erschienen.
www.trienaladelisboa.com

Konferenz «Architecture [in] Jout[Politics]», 15. und 16. Januar 2011,
Cidade Universitária, Lissabon

¹ Herberto Helder, «A colher na Boca», Ática, 1961, oder «Poema continuo», Assírio & Alvim, 2004.

² Petra Ceferin, Architektur ist ein fragiles Unterfangen, ein Gespräch mit Kenneth Frampton, in: wbw 11 | 08, S. 46–49.

³ Brigitte David, Le SAAL ou l'exception irrationnelle du système, in: Architecture d'Aujourd'hui N° 185 (Mai 1976).

⁴ J. A. Bandeirinha, Ausstellungskatalog, S. 59.

⁵ Catarina Alves Costa, Ausstellungskatalog, S. 82.

⁶ Astrid Stauer, Totale, in: wbw 1-2 | 2007, S. 7.

⁷ Aires Mateus, «No Place Like», Katalog des portugiesischen Beitrags an der Biennale Venedig 2010.

Leserbrief

Zur Besprechung «Tradition Rekonstruktion?»,
in: werk bauen + wohnen 10 | 2010, S. 66–68

In seiner Besprechung der Münchner Ausstellung «Geschichte der Rekonstruktion – Konstruktion der Geschichte» behauptet Herr Falser, unser geschichtlicher Überblick erfinde eine «Tradition der Rekonstruktion». Hätte Herr Falser die Texte in Katalog und Ausstellung gelesen, wäre ihm die Peinlichkeit erspart geblieben, dass er durch seine dreiseitige Polemik nur offenbart, dass er keine Ahnung von historischer und begriffsgeschichtlicher Forschung hat, und dass er vom Buch seines «Kronzeugen» Eric Hobsbawm nur den Titel «The Invention of Tradition» gelesen hat, denn darin wird Traditionserfindung in ganz anderem Zusammenhang als spezifisches Phänomen einer Verlustkompensation im 19. Jahrhundert analysiert.

Die Münchner Ausstellung «Geschichte der Rekonstruktion» verfolgt als einziges Ziel, die in Deutschland völlig polarisierte und polemisch geführte Diskussion zu entkrampfen und auf eine neue, historisch reflektierte Ebene zu stellen. Entscheidend für die Unfähigkeit eines Dialogs zwischen Befürwortern und Gegnern von Rekonstruktion ist die geradezu babylonische Begriffsverwirrung und die Verwendung von moralisierenden und denunziatorischen Vokabeln. In Ausstellung und Katalog wurde deshalb nach den von der historischen Forschung seit Jahrzehnten erarbeiteten Kriterien das historische Begriffs- und Themenfeld «Rekonstruktion» ausgeleuchtet («Archiv für Begriffsgeschichte», «Geschichtliche Grundbegriffe» hrsg. von Reinhart Koselleck). Grundlegend für jede begriffsgeschichtliche Untersuchung ist der Ansatz, ein Phänomen aus seiner Zeit heraus zu analysieren, denn «was selbst eine Geschichte hat, kann nicht definiert werden». Wer Begriffe und Themenfelder wie «Demokratie», «Bürger» oder «Öffentlichkeit» historisch erfassen möchte, kann selbstverständlich nicht eine in der Gegenwart gegebene oder geläufige Definition als Massstab für den Blick in die Geschichte zugrun-